

Der andere ist einfach da

Einander lieben statt „nur“ ineinander verliebt sein: Für **Antonia S. Perez** und ihren Partner markierte die erste gemeinsame Wohnung viel mehr als nur das Ende des lästigen Pendelns zwischen „ihrer“ und „seiner“ WG.

Plötzlich war der Moment da. Der Zufall bescherte uns den perfekten Glücksgriff, ohne dass wir vorher danach gesucht hatten. Eine Freundin fragte uns, ob wir uns vorstellen könnten, ihre Wohnung zu übernehmen. 44 helle und bezahlbare Quadratmeter in der Münsteraner Innenstadt – der Hammer und der Schocker zugleich. Eine unruhige Nacht, vor allem für mein auf Planen und Sicherheit bedachtes Gemüt, dann sagten wir Ja.

Seit etwas mehr als vier Jahren sind wir nun ein Paar, aber noch vor einigen Monaten wäre uns dieser Entschluss weitaus schwerer gefallen. Ja schon, es gab Ideen und Fantastereien, wie es wäre ..., ob wir es wirklich machen sollten ... Wir spinnen Ideen, was uns beim

Zusammenleben wichtig wäre, zum Beispiel beim Einkaufen (gesundes Essen und so wenig Discountware wie möglich) und wie es wohl sein würde, nach Hause zu kommen, und der andere ist einfach da. Zudem waren sowohl Franz als auch ich ab und zu genervt von den jeweiligen WG-Mitbewohnern und malten uns dann aus, wie schön es wäre nur zu zweit. Aber die Idee zusammenzuziehen war noch sehr unausgereift; alles schön vage, bloß nichts Konkretes.

Dazu kam eine Beziehungskrise. Während eines Auslandssemesters war Franz gereift; seine Wertvorstellungen hatten sich weiterentwickelt, und plötzlich zweifelte er an seinem Studium, unserer Partnerschaft und dem Verhältnis zu seiner Familie. Für unsere Beziehung erwies sich diese Krise als wichtiger Entwicklungsschritt. Nicht nur, weil wir gut über Franz Zweifel sprechen konnten und dabei erkannten, dass deren eigentlicher Grund nichts mit uns zu tun hatte, sondern „außerhalb“ lag. Vor allem zeigte uns diese Erfahrung:

- » Für uns als Paar ist es immens wichtig, klar zu kommunizieren und unsere Vorstellungen, Erwartungen und Wünsche konkret zu formulieren und mitzuteilen.
- » Wir dürfen auch negative Gefühle äußern, ohne gleich fürchten zu müssen, dass unsere Beziehung deswegen zerbricht.

Und: Das Durchstehen der Krise hat uns gezeigt, wie belastungsfähig unsere Beziehung ist und welcher Mehrwert für uns darin steckt.

Gestärkt durch diese Gespräche war für uns klar: Wir sind „reif“ dafür, zusammenzuziehen. Das Bauchgefühl, das Herz und der Kopf, alles sagte Ja. Ein paar ausgewählte Bekannte weihten wir ein, damit sie auf dem Wohnungsmarkt die Augen und Ohren für uns mit offen hielten. Und dann, dank der Anfrage unserer Freundin, ging alles sehr schnell.

Inzwischen ist die erste Ruhe eingekehrt. Kein nerviges Pendeln mehr zwischen den WGs, keine Kleidung, die in zwei Wohnungen quer durch die Stadt verteilt ist, keine lästigen Absprachen, wann wir uns wo sehen



So viel Partnerschaft muss sein

Was hält Paare zusammen? Eine international besetzte Konferenz, bei der neben europäischen auch Expert*innen aus Indien, Saudi-Arabien und China aus ihrem Berufsalltag berichteten, förderte dazu überraschende Übereinstimmungen zu Tage. Zwar begegnen Paare, je nach Ecke der Welt, sehr unterschiedlichen Herausforderungen, ein paar Dinge wünschen sie sich dabei aber offensichtlich immer und überall. Zwar füllen sie die genannten Begriffe individuell unterschiedlich, aber die Tendenzen bleiben dieselben.

Treue und Ausschließlichkeit – „Du gehörst zu mir und zu niemand sonst.“ Manche Paare bewerten schon das Anschauen oder das Tanzen mit einem oder einer anderen als Bruch dieses Ideals, andere Paare können sich auch eine offene Beziehung inklusive Sex mit anderen vorstellen. Doch selbst bei ihnen bleibt die Erwartung nach einem Bereich, „zu dem nur wir beide Zutritt haben“.

Achtung und Respekt – Selbst in stark patriarchal geprägten Gesellschaften war und ist das Ideal für Paare ein respektvoller Umgang miteinander, der auf Gegenseitigkeit beruht. Was Außenstehende oft als Unterdrückung interpretieren, verstehen viele Frauen und Männer in den jeweiligen Gesellschaften eher als Teil der Aufgaben- und Rollenverteilung.

Verlässlichkeit und Dauer – Natürlich gibt und gab es (nicht nur hier und heute) Gesellschaften und Milieus, in denen es üblich ist, sich erst einmal mit häufig wechselnden Partnern* auszuprobieren und bloß nicht festzulegen. Dabei handelt es sich aber in der Regel um eine (individuell unterschiedlich lange) Phase. Langfristig möchten sich Menschen jedoch nicht alle paar Jahre eine*n neue*n Partner*in suchen und streben eine Verbindung an, die bleibt.

David Walbelder

und wo wir schlafen. Die neue Wohnung ist nun unser Ankerpunkt, unser Zuhause, wo wir sein können und alles seinen Platz hat. Und sie markiert einen neuen Abschnitt in unserer Beziehung. Gemeinsam zu wohnen bedeutet nicht das Ende von Romantik und „wilder“ Liebe, aber eine Veränderung von „verliebt sein“ zu „sich lieben“. Es geht nicht mehr um die Schmetterlinge im Bauch, und es muss auch nicht mehr alles aufregend sein. Für uns bedeutet es mehr Sicherheit, uns geistig nah zu sein und uns wohlfühlen. Das Wissen, „der andere ist da“, tut gut.

Okay, gewisse Details müssen sich neu ordnen und einpendeln, erfordern gegebenenfalls neue Absprachen – die blinden Flecken alltäglicher Gewohnheiten, emotionale oder physische Freiräume, Terminabsprachen. Wir lernen, auf Veränderungen und neue Überzeugungen des Partners zu reagieren, darüber zu diskutieren und sie in unsere Beziehung einzubauen. Zum Beispiel Franz intensive Auseinandersetzung mit dem männlichen Feminismus; wir haben darüber sehr schöne Gespräche geführt, diskutiert, gelacht und viel gelernt.

Wir haben gemerkt, dass wir mit dem Zusammenziehen das Richtige getan haben; Unsicherheiten gibt es da keine. Wir spüren beide, dass unsere Elternhäuser nicht mehr unser primäres Zuhause sind, weil wir ein eigenes für uns geschaffen haben. Die Absprachen über den Haushalt funktionieren ohne Probleme; seitdem wir gemeinsam wohnen, ist eine große Ruhe und Entspannung bei uns eingekehrt.

Klar ist für uns aber auch: Es gibt das Wir, aber auch ein Ich und ein Du, die wir ebenso pflegen und nicht vergessen wollen. Zusammenleben bedeutet für uns nicht den Verzicht auf die eigene Person und ihre Bedürfnisse. Wir verfolgen beide immer noch unsere je eigenen Projekte, reisen alleine und kommen nach Hause, wann wir wollen. Wir möchten nicht an dem starren Verständnis von Zusammenleben festhalten, das ich zum Beispiel bei Telefonaten mit meiner Mutter heraushöre. In ihr Weltbild will es nicht passen, dass ich mich auch alleine mit Freunden treffe und dass Franz es ebenso hält. Die Vorstellung, wie ein siamesischer Zwilling stets gemeinsam unterwegs zu sein und keinen privaten Freiraum mehr zu haben, ist für uns als Paar keine Option; wir würden uns dabei eingeengt fühlen. Wenn es uns wichtig ist, dass der andere dabei ist, können wir ja fragen, ob er oder sie Zeit und Lust hat mitzukommen ... Es tut uns gut, nicht nur unsere Zweifelsamkeit, sondern auch unsere Autonomie zu wahren.

Wie ein siamesischer Zwilling stets gemeinsam unterwegs zu sein, ist für uns keine Option.



Antonia S. Perez,
30 Jahre alt, und Franz, 27 Jahre alt,
studieren beide in Münster Soziale Arbeit.